



Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, den 31. Januar 2016

Sonntag Sexagesimae

Gott befohlen!

*Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn,
er wird es vollbringen.*

Psalm 37,5

Liebe Gemeinde

Wer möchte im Ernst bestreiten, dass der Kirche und auch ihren Gottesdiensten etwas Veraltetes anhaftet? Geht, wer mit der Zeit geht, zur Predigt? Und hier im Kern der Altstadt sind ja auch die Gebäude der Kirche alt: dicke Mauern, strenge Bänke, feierliche Orgel.

Aber auch das lässt sich im Ernst kaum bestreiten: viele Menschen haben eine besondere Liebe für Veraltetes. Da sind in unserer Stadt neben lauter modernen Geschäften die Antiquariate mit ihrer Fülle von Veraltetem. Und sie ziehen die Blicke auf sich; da wird gestöbert, entdeckt und auch gekauft. Und daheim in der modernen Stube macht sich das neugekaufte Veraltete wunderbar. Es bringt seinen eigenen Klang, und mit dem Neuen zusammen beginnt es, seine eigene Melodie zu spielen. Und jedem gefällt das: das Veraltete mitten im Neuen.

„Gott befohlen!“ – Der Duden sagt, diese Redewendung sei „veraltend“. Veraltend: wir wollen recht hinhören, das ist nicht genau dasselbe wie „veraltet“. Es liegt etwas Aktives darin: wer die Wendung braucht, beschwört gleichsam eine frühere Zeit herauf, wo das Wort noch daheim war. Jetzt mag es veraltet sein, aber wer es trotzdem braucht, zieht eine besondere Vergangenheit in die Gegen-

wart hinein. Damit macht er die Gegenwart ein Stückchen alt. Und das braucht nun wahrlich nichts Schlechtes zu sein.

„Gott befohlen!“ – Ein Abschiedsgruss sei das, darin verwandt mit dem alten schweizerischen „Bhüet di Gott“ und dem österreichischen „Phiati“. Veraltet, veraltend? Gewiss, aber einfach gut und das Herz berührend! Fast so wie eine alte, gute Grossmutter.

Einen alten Brauch allerdings macht die Zürcher Kirche nicht so recht mit. Sie entzieht sich der Verpflichtung, an bestimmten Sonntagen über ganz bestimmte, in der Tradition dafür vorgesehene Texte zu predigen. Heute, am Sonntag Sexagesimae etwa, wäre dafür das Gleichnis vom Sämann vorgesehen. Aber wir Zürcher geniessen die Freiheit, über das zu predigen, was wir gerade wollen. - Und deshalb nehme ich mir heute die Freiheit, genau dieses Gleichnis neben unseren Text zu stellen.

Der Sämann. – Auch das wirkt veraltet oder eben veraltend. Man muss schon fast in Entwicklungsländer fahren, um noch einen Sämann zu entdecken. Bei uns sieht man den einzelnen Bauern kaum noch, der über den Acker schreitet und mit seiner Hand das Saatgut im Schreiten ausstreut. Maschinen sind es, vom Landwirt gesteuert, die säen, eggen und walzen zugleich.

Aber wenn wir dann einmal einen Sämann entdecken, dann fesselt uns das Bild. Veraltet, - mag sein, aber voll symbolischer Kraft, begreifbar, erlebbar, fassbar.

Nun haben wir einen alten Predigttext, eine veraltende Redewendung und den veralteten Sämann. Das alles gehört in spannender Weise zusammen. Verbunden wird es durch den Begriff „befehlen“.

Befehlen. – Das Wort weckt zwiespältige Erfahrungen. Manch einem jungen Mann ist das Befehlen im Militärdienst nicht unbedingt angenehm begegnet. Wer – und vor allem welcher junger Mann – lässt sich denn schon gern befehlen? Und befehlen selbst muss ja auch gekonnt sein. Manch ein Kind, das am 6. Januar den König im Kuchen erwischt, sitzt verlegen da und weiss gar nicht, was es jetzt befehlen soll. Wissen es die Offiziere? Geniessen sie es gar, befehlen zu können? Geniessen sie die Macht, die sie haben über andere Menschen?

Vor Jahren fand man in Offizierskreisen, man sollte mehr daran arbeiten, dass die Soldaten Vertrauen fassten zu ihren Offizieren. Denn befehlen lasse sich nur,

wenn der Unterstellte dem Befehlenden auch vertraue. So wurden sogenannte „vertrauensbildende Massnahmen“ erwogen und erörtert. Ja eine ganze Zentralschule widmete sich dem Thema. Es kam dann zu einer eigenartigen Entdeckung, als man über den Ursprung des Wortes „befehlen“ nachzudenken begann.

Dieser Ursprung liegt – so lässt sich sagen – beim Sämann. Er ist der eigentlich Befehlende. Der Sämann ist der König. Er befiehlt die Saat dem Acker an. „Befehlen“ ist ursprünglich gar nichts anderes als „anvertrauen“. Und plötzlich war gar nicht mehr das Vertrauen der Soldaten zu ihren Offizieren das Thema, sondern das Vertrauen der Offiziere zu ihren Soldaten. Wer befiehlt, gibt etwas aus der Hand. Das kann man - wenn einem das Befohlene wichtig ist - wohl nur, wenn man grosses Vertrauen hat, dass das Befohlene beim Andern gut aufgehoben ist, - wie eben das Saatgut in der Erde.

Nun kennen Sie sicher den Spruch: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Das wird auch jedem Unteroffizier gesagt, der zu befehlen beginnt. Ich weiss wirklich nicht, ob der Spruch stimmt. Kontrolle mag nötig sein, gewiss, vor allem im Lernprozess. Aber das Ziel ist allemal Vertrauen. Kontrolle ist vielleicht Pflicht, Vertrauen ist die Kür. Und wenn es darauf ankommt, hält nur das Vertrauen, denn für die Kontrolle reicht die Zeit dann nicht.

So merkwürdig es klingen mag: eigentlich ist der beste Adressat eines jeden Befehls Gott selber. Ihm mag man alles befehlen, anbefehlen eben. Dafür ist „Gott befohlen“ der bündigste Ausdruck. Wer etwas Gott befiehlt, vertraut es ihm an. So versteht sich unser Predigtsatz gleichsam von selbst: „Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn!“ Genau so, wie der Bauer dem Acker seine Saat anbefiehlt und der Erde vertraut.

Aber etwas Kontrolle muss doch sein. Gewiss: der Landmann schaut, ob die Saat spriesst, er wässert und düngt. Und er tut vieles mehr, wie ja auch wir jeden Tag und jede Stunde so viel tun. Aber letztlich liegt es eben doch nicht an all dem, was wir tun, sondern an einer Kraft, die im Samenkorn und im Boden steckt.

Nun lässt sich etwas lernen vom Sämann. Er schreitet und sät, und manches fällt auf den Weg und wird von Vögeln gefressen, manches fällt auf den Fels und verdorrt und manches fällt ins Gebüsch und erstickt. Und trotzdem schreitet der Sämann in seinem Vertrauen voran und weiss, dass manches eben auch ins gute Erdreich fällt und Frucht tragen wird. Nicht anders wird es dem gehen, der sei-

nen Weg dem Herrn befiehlt. Da wird nicht einfach alles bestens herauskommen. Manches Anbefohlene geht verloren, wird nicht erhört, bleibt auf der Strecke. Aber zuversichtlich schreitet er voran und hört nicht auf, alles Gott zu befehlen. Denn manches, vieles trägt Frucht, - und es ist wie ein Wunder.

„Er wird es vollbringen“, steht im Predigttext; „er wird's wohl machen“ im Gerhardtschen Lied. Bei beiden Sätzen geht verloren, dass die Betonung eigentlich auf dem „er“ liegt. „Er ist's, der's macht“, wäre wohl treffender. In einer Welt, in der so viele meinen, alles selber machen zu können und machen zu müssen, ist das schon eine veraltete Vorstellung, eine veraltende gar. Aber sie stände uns gut an, als heilsames Korrektiv.

Nein, es liegt nicht immer alles an dir; nein, du bist nicht für alles verantwortlich: lerne zu befehlen, im alten Sinn zu befehlen, lerne anzuvertrauen, dem Boden, den andern Menschen, Gott. Er ist's, der's macht.

„Gott befohlen“ – ein Abschiedsgruss sei das. Nehmen wir es doch als Abschied an unser Sorgen und Mühen, an unser Grämen und unsre Pein. Alles sei Gott befohlen, in seine Hände gelegt; er ist's, der's macht.

Ja, irgendwie veraltet ist eine solche Haltung schon. Wir haben doch in unserer Welt gelernt, ohne Gott zu rechnen, eben wirklich für alles uns selbst verantwortlich zu fühlen. Ist das nicht naiv, ist es nicht viel zu bequem, nun einfach alles einem Gott anzubefehlen? Werden wir so zu Untätigen, zu Fatalisten?

Sässe der Sämann am Rand seines Ackers, ohne zu säen, und schaute er einfach zu, was da nun zu spriessen beginnt, dann wäre er ein Fatalist. Das ist der Unterschied zwischen dem Fatalisten und dem Glaubenden. Der Glaubende sät, unverdrossen sät er, und das ist Arbeit. Aber er überschätzt seine Verantwortung nicht, demütig weiss er dann zu warten und dankbar wird er einst empfangen.

Wir leben in einer modernen Welt, wir sind umgeben von Computern und Maschinen, wir können unendlich viel tun. Aber es ist gut, wenn da ein Spruch der alten Bibel aufleuchtet, wenn der veraltete Sämann vor unsern Augen steht und wenn die veraltende Redewendung noch immer ihren Dienst tut.

So sei denn diese Predigt Gott befohlen.

Amen.